

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 24 (1942)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Heimatwoche im Turbachtal
1.-9. August 1942.

Es wurde viel gesungen und musiziert, in und vor dem Turbachschulhaus und auf den Meierhöfen.
(Fortsetzung siehe Spalte 4)

Helene Kopp hat in gewissem Sinne recht, wenn sie sagt, daß das Kind heute keinen rechten Begriff mehr hat, was es nun darf oder nicht. Die Jugend kommt in Konflikt mit der energiegeladeneren Moral und Ethik des Elternhauses. Die Begriffe von Gut und Böse werden vernichtet und aufgelöst, wo doch der Krieg in blutigen Letzen das Gegenteil von Liebe, von Wahrheit und Zug, von Recht und Unrecht herbeiführt. Wir stehen vor der Tatsache, daß die Verwahrlosung der Jugend zugenommen hat. Die Einheit der Familie ist zudem gefährdet durch Grundbesitz des Vaters, der Söhne und sehr oft durch vermehrte Berufstätigkeit der

Nehmen wir heute im Triumph und Schreiden
der Macht und Gewaltthaten das Büchigen-
recht, das ganze Völkler zu zerschneiden droht, kom-
promittirt ab. Es hat die rohen Gewaltthaten
selbständig gehalten und heute angefangen das täg-
liche Massenmordes das Gefühls im Menschen-
abgeknüpft. Daß erzeugt Daß. Robott erzeugt
Robott. Gewalt erzeugt Gewalt. Bauen wir dar-
um auf mit Liebe, im Kleinen und Großen
Denn Liebe erzeugt Gegenseite. Liebe alle in
ist des Gesetzes Erfüllung.

H. Verne - Bünzli

Die Heimatwoche hat die letzten schweren Fragen nicht gelöst, aber sie hat sie klar gesehen mit ihnen gerungen und sie damit auf eine höhere Ebene gehoben. Sie hat alle bekräftigt in der Erkenntnis, daß wir nun einmal zum Kämpfen da sind; sie hat den freudigen Willen geweckt, sich von neuem mutig und unentwegt in den Dienst des Guten zu stellen. Möge auch diese Saat aufgehen und reiche Früchte tragen!

D. Sudt.

tung zu machen. — Es heißt da unter anderem: „Kommt zum Beispiel das Kind zu spät zur Offen, so soll es nach der Wahlzeit in eine Küche begliffen sein. Dießen Kuchen hatet keinmal schädliche Wirkung an. Darauf frage ich: Woher das Verbotnis des Brittels an? Woher das, daß dessen in die Küche als Gemeinplatz herden? Gegen diese Auffassung haben wir uns ganz geordnet zu wehren, denn dadurch sind kreditorien nur selbst die Hausarbeiten. Seit dreißig Jahren setzen wir uns doch dafür ein, daß die Hausarbeiten mehr gewertet werden, und deshalb dürfen wir sie niemals als Strafe briffen werden. Sondern es soll eine Selbstbelohnungszeit sein, daß das Kind, ob Bub oder Mädchen, nach dem Essen beim Ueb- und Wärmern mitzuhilft. — Kommt ein Kind zu spät zur Wahlzeit, dann liegt es nur noch das Kommenlassen, das es sich selbst hat, und wenn man bei den Gerichte selbständig aufzukommen, dann soll es als Strafe etwas von seinem übrigen Sachverhalt oder aus seinem Reichthum für den Mehrebrauch an Brennmaterialien zahlen. Es wird ein zweitesmal zu spät kommen D. St. S.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-, Pension ab Fr. 11.-, Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.

Dir. G. E. Lussy.

Die Gartenbau- und Gärtnerinnen-Lehranstalt Wiens, der eine Berufsschule für Hauswirtschaftlerinnen und Betriebsgärtnerinnen angegliedert ist, feiert in ihrem sonnigen Innenhof oberhalb des Domes Wiens am 23. August ihr 25jähriges Bestehen. Als prägende Schule, ohne staatliche Hilfe, aber unter tatkräftiger Anteilnahme des ehemaligen berrnlichen Rentiersrates Dr. Hans Schmidt, von Carl und Hedwig Potich-Michel gegründet, hat sich die Schule in Berufsschulen für Gärtnerinnen, die ein, zwei oder drei Jahre dauernde Kurse besuchen, in Gartenbau- und in Blumen-

war sogar, als verminderte es langsam in der Ferne. Ob der Senfmann überhaupt sich um den Erdball und seine Bewohner noch kümmern? möchte sie wissen.

[illegible]

Herr Knopfsch. befreit vom Geisens und erläßt

F 5559 Z

niemal verblühte ich eine Erwartungsblüte, beinahe etwas banale Spannung: werde ich die mir lieben und liebsten Bügel in dem vertrauten Antlitz dieses Landes wiederfinden, wird das Bild, das Künstlerhand

von ihm geformt, jenem eigenen entsprechen, da

Eine Fischerin setzt ihre Nebe

Wenn die jarten Seeforellen, der dicke Dicht, die Schwalben oder der Wal im Schaulenfer oder auf den großen Fischen am Markttag die Augen auf sich ziehen, wenn das feine Fischflet der Alibi oder Gelsen in der Planne bruzelt, bewegen sich da nicht auch die Gedanken der Gausfrau und fragen: Wie werden diese Fische gefangen? Und wenn wir, die wir uns im Besonderen um Arbeit und Wohlergehen der Frauen kümmern, weitergehen, so müssen wir hinzugeben: Gibt es Berufsfischerinnen?

Die Frage ist durchaus berechtigt, denn dieser Frauenberuf ist in der Schweiz wenig bekannt und kommt auch äußerst selten vor. Am ganzen Zürichsee allein leben nur zwei

Berufsfischerinnen.

Die schwere Arbeit ist nicht für das körperlich schwächere Geschlecht berechnet, das sogenannte "Landgarn" oder "Grosznetz", das ausgeworfen und mühsam wieder mit seiner Zeit in den großen, breiten, "Garnen", das Fischerboot, hineingeworfen wird, an diesem Hauptfang in der Fischergemeinde kann sich nur ein kräftiger Mann mit Hilfe eines Fischgenossen beteiligen.

Das "Schwibenez" hingegen, wo auch die andern leichteren Arbeiten, das Fischen und Anfertigen der Netze, der feinen Seidenetze oder der starken Feinen- oder Baumwollnetze, die je nach den Fischearten benötigt werden, und bei denen auch die Maschinenhilfe nicht nach den besonderen Fischen richtet, ist der Frau und Gelfin vorbehalten.

Was ist das Schwibenez? Der Name sagt es schon: Es schwebt zwischen Wasser und See und Segelzug. Es wird quer über den See "gefetzt" und fängt durch die Netze, die an seinem unteren Ende befestigt sind, oft 4½-5 Kistler tief, so daß Dampfer und schwerbeladene Dampfschiffe ruhig darüber hinwegfahren können. Die Netze sind an Holz- oder Holzstangen angebracht, die auf dem Wasser schwimmen, so daß der Fischer jederzeit den jeweiligen Standort der Netze erkennen kann.

Es ist Abend — die Netze sind bereits gefetzt, denn die Fische müssen während der Nacht ins Garn gelockt und am Morgen herausgezogen werden. Die finsternen Nächte verhüllen ihnen das robbende Netz, während in den Vollmondnächten der Gang nie groß sein kann, da die Helle den Fischen das Garn zeigt. — Nur unter 100 Meter Seetiefe hat der Mann einen Einfluß mehr.

Nach wie im alten Fischerhaus, das schon manche Fischergeneration überlebte, am prässienden Herdfeuer bei der wütenden Fischsuppe. Das dunkelgefärbte Zimmer nebenan zeugt von diesem altertümlichen Beruf. Die Wirtin sind noch an der Decke zu sehen, denn die Utensilien haben das Garn zu ihren Füßen selbst gehöhrt.

"Wann soll ich mich morgen zum Netzkupfen einfinden?" fragt die Fischerin, die mich aus ihren lebendigen Augen im weitergeöffneten Gesicht anblickt. "Wenn's taget!" ist ihre prompte Antwort. Die richtige Antwort einer Fischerin. Leben sie nicht wie die Primiliden, fischen auf, wenn es taget, und gehen zur Ruhe, wenn die Nacht einbricht?

Die Fischer sind ein frommes Volk. Sie glauben vertrauensvoll an eine höhere Macht und Fügung, und tragen sich im hohen Norden wie im Süden, auf See und auf Meeren herum, in alle Wetter hinaus. Sie sind der Natur und den Elementen stark verbunden und durch jahrelange Beobachtung und feinen Spürsinn fühlen sie die verschiedenen Winde, schmecken die Luft, sind vertraut mit den Strömungen des Meeres, wissen wo die meisten Fische stehen. Diese Leute haben gelernt, daß, wenn der Föhn geht und die Fische trüg sind, das Landgarn geworfen werden muß, das hingegen, wenn der Wind weht, die Fische am besten in das "Schwibenez" laufen.

Raum zieht der graue Morgen herauf, finden wir uns dem Fischerbojen im Schiffsfischschiff ein. Die Reite Ultri leitet am Schiff, an dessen Wand kleine querende Wellen wälzen. Wir freieren hohes Schilfrohr, in dem sich kleine

Entleert im Traume bewegen oder erschreckt und aufgeführt mit den Flügeln schlagen. Schon schienen die ersten Sonnenstrahlen ihr Licht in die hellen Blätter des Weidenbaumes. Es heißt sich jagen, bevor die gefangenen Fische im Netz allzu lebendig und unruhig werden. Die Hand über den Augen, schauen wir eilig nach dem "Wasser", dem kleinen grünen Tümpchen aus, das uns anfangs das Netz befestigt wird, damit das Wasser flometerweit abgetrieben werden, finden kann. Dort sind ja auch schon die Netze zu sehen, die auf dem Wasser schaukeln. Gestrichelt ist die Fischerin die Knoten, die auch im Wasser leicht löslichen Seemannsknoten, und schweigend und langsam werden die Netze herausgezogen. Manche Fische haben sich totgefangen, liegen mit blutigen Augen in den Netzen, andere bewegen sich noch träge oder verkrüppelt sich schnell mit einem Ruck zu betreten. Am Boden des Schiffleins blüht und gleißt es, die Sonne beleuchtet Flossen und Schuppen, als wäre sie mit raschen Aufschlägen dem heimatischen Ufer zuwenden.

Der Bauerngarten hinter dem dunklen Schiffshaus steht hell in der Morgen Sonne, die Blumenbeete haben schon kleine grüne Früchte angelegt und die Blumen glänzen in allen Farben. Gestrichelt hängt die Fischerin ihr nasses Netz an die Stangen der "Hänge", zieht es auseinander, daß das Licht zwischen den feinen Fäden spielt. Die Brautische sehen die Netze aus. Manches Loch hat ein geängstetes und flüchtendes Fischlein hineingekriecht, es wird über Tag viel Arbeit geben, bis nachts wieder alles von neuem bereit ist.

Unermüdlich ist das Fischerbojen. Bei jedem Wetter, bei Schnee und Regen muß es gefahren werden, auch wenn die Hände vor Nässe und Kälte klamm werden.

Geben wir uns schon überlegt, wie wichtig in diesen Zeiten für diese Menschen sind? Wie den Bauern der Boden, so ist ihnen das Wasser unserer Heimat unentbehrlich und sie machen es zum Wohle des Landes nutzbar. In der Zeit der fleißigen Tage hat die Fischerin eine besondere Bedeutung erlangt. Heute ist der Fisch ein wichtiges Volksgut geworden.

M. B. M.

Aus der Anbauschlacht

Allgemein ist das Interesse für Landwirtschaftswirtschaft, was auch der letzte Stadtbewohner, der durch den Durchbruch in der kommenden Zeit in erster Linie auf unsere Anbauproduktion abgesehen werden muß. Daß dieser Umstand notwendigerweise zu einer Umstellung auf den veränderten Gegebenheiten führt, in denen wir uns bisher ruhig auf das Ausland verlassen konnten, ist klar.

Saatkartoffeln.

So wurden nun a. B. in Gebirgsgegenden, in Höhen von 1500 bis über 2000 Meter über Meer mit sehr gutem Erfolg die für den Anbau im Kantonsland notwendigen Saatkartoffeln gezogen. Ganz besonders im Kanton Graubünden, wo man sich seit Jahren mit der Züchtung hochwertiger, reines und widerstandsfähiger Kartoffel-Saatgut ausgesetzt, so a. B. im Sozialverein ob Arosa, auf einer von der Eidgenossenschaft gepachteten Fläche von 34 Hektaren. Sobald sich die Wälder in voller Entfaltung befinden, werden sie abgeerntet, wobei die Stellen für Saatgut einstellend, oder weiter ausreifen, und so als "reale Saatgut" von vorzüglicher Qualität sein können.

Im Kanton Uri geht eine landwirtschaftliche Revolution vor sich. Seit langem ist in diesem Kanton kein Getreide mehr angebaut worden: bis zum Krieg waren Kartoffeln und Gemüsesorten aus dem Ausland eingeführt. Im Jahre 1933 befaßte sich im ganzen Kanton ein einziger Pfaff mit der "Anbauschlacht" Wilhelm Tell" hat die große Aufgabe des Mehranbaues an die Hand genommen: — 100 Hektaren Landpacht, Anpflanzung von Kartoffeln, Gemüse. Der Kartoffeltraktat ist ein Vertrag, der die Stellen verwendet werden. Die Geschäftsführung der Genossenschaft übernahm Pater Leo Walder, der seit Jahren die landwirtschaftliche Schule Uri leitet. Der rechte Mann am rechten Platz, heißt es von ihm. Alle Anbauschellen werden von Interessierten und Führern seiner Partei mit Begeisterung bearbeitet. Im März bei Erntebeginn eine weibliche Leiterin, Fräulein Schipbach, auf über 5 Hektaren mit Interessierten eine praktische Gemeindeführung geschaffen. Das Gemüse wird an Großabnehmer, militärische Verwaltungen, Kantinen usw. abgegeben und von den Interessierten in kleinen Mengen abgesetzt. Schon für mehrere tausend Frauen Gemüse geliefert werden. Der Boden eines sich geradezu hervorragend für den Gemüsebau.

find ihnen vertraut wie die Erde ihres Bodens, das Wehen seiner Winde und das Leben seines friedlichen und friedlichen Getreides. Sie haben Berggipfel, von denen aus Sie alles Teilnehmende betrachten, es an einen Ort stellen und auf sich selbst zurückführen. In ihrem Willen sprechen Erinnerungszeichen von vielen und fernem Ländern, die Sie einst berührten. Sie tragen die Weite der Welt in das kleine Haus ihrer Wahl: Abenteurer und Weltreisende haben die Schwingen zu immer neuen Flügen in ihre unbeschränkten Reide.

Die Blüte christlicher Charitas und humaner Bildung ist ihnen ein lebendiges Anliegen. Sie schätzen tiefmütiges Land und Leben in ihrer bäuerlichen Einfachheit und Unberührtheit als als Wägen für den Fortschritt dieser Werte. Wo Sie deren Gedächtnis oder Bekanntheit treffen, weisen Sie die Urheber mit Humor oder scharfem Spottwort zurück, die Wägen und die falschen Propheeten wie den Reichsmaler von Ponte Brolla. Sie tun recht daran, sich zu erheben und bekennen in modernen Zeiten der Zeit, allen diese Gedächtniszeichen und Gedächtnisverrichtungen. Zum Glück aber sind wir uns ja darüber einig, daß erst ihre Unvollkommenheiten die Menschen und die Wägen lebendiger erscheinen lassen.

Sehr geehrter Herr General, brauche ich nach dem Gelanten noch ausdrücklich zu betonen, daß Ihr Buch durch Wort und Bild meine freundlichen Erwartungen erfüllt hat?

Wo kein Mangel an Güternwagen

bestand!

Für heute müssen und wollen wir uns, nach Rücksprache mit der schweizerischen Amtsstelle, mit der Mitteilung begnügen, daß der Amtsstellenbericht an Wein aller Holzbohlen im Jahre 1941 rund 1 Million 900,000 Hektoliter betragen hat. Daraus ergibt sich vorerst einmal der Schluß, daß die Weinexport im Jahre 1941 ebenfalls nicht kleiner gewesen ist als im Jahre 1940 und auch nicht kleiner als im Durchschnitt der letzten 10 Jahre. Schauen wir schlußendlich, daß im Vergleichsbericht der Gesamtanfall von Wein auf den schweizerischen Markt als normal bezeichnet werden kann: er belief sich auf rund 1,5 Millionen Hektoliter (Importüberschuss 1941 rund 1,080,000 Hektoliter, aus dem Export der Inlandverbraucher 1940 mit 462,029 Hektoliter).

Dies ist vorerst eine Wiederholung eines Berichtes aus der "Schweiz. Wein-Zeitung" vom 29. Juli 1942.

Man halte daneben den Bericht eines Nationalrates vor einem parlamentarischen Auditorium: "Vor allem fehlt es uns an Güternwagen." (!) ... Der das Gemächter einer Güternwagen. Volkswirtschaftlerin, die in einer Mitte 1941 abgefahren Schrift behauptete, daß seit dem 10. Juni 1940 im Durchschnitt nur einige Wagen je Woche in unser Land gekommen seien! ... Dann müssen es schon ausschließlich Weinwagen gewesen sein. Denn bei Annahme von 150 Hektolitern Wein je Wagen, brauchte es, um die 1,080,000 Hektoliter des Jahres 1941 ins Land zu bringen, nicht weniger als 7267 Wagen, d. h. im Durchschnitt je Woche rund 140 Wagen (!), im Durchschnitt je Tag rund 20 Wagen.

Bei allen Klagen behördlicher Artzungen über das "Fehlen von Güternwagen" muß man im Landesinteresse bedauern, daß noch im dritten Kriegsjahr ausgerechnet für den Weinimport genug Wagen zur Verfügung standen, um so viel Wein zu importieren, als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Denn beim heute üblichen schweizerischen Güternverkehr hat der große Weinimport des Jahres 1941 einen entsprechenden Export landwirtschaftlicher und industrieller Produkte erfordert. ... Dabei hat unser Land hervorhebt Güter ausgetauscht gegen Waren, die nach Adam Smith (1723-1790), dem Begründer der neueren Nationalökonomie, "nicht gerechtfertigte Güter genannt werden können, da sie nicht den Wohlstand der Gesellschaft, die Nahrungsmittel, die Quellen wahren Genusses bereichern, ... sondern den Interessen der Menschheit nur schädlich sind."

Zu jenen Angaben, die wir in "Die Freiheit" finden, daß ausgerechnet der Passus aus einem sehr interessanten Artikel über den Weinexport nach Portugal — Bischof — Schweiz. Es heißt dort: "Welche Waren werden auf dieser neuen Route nach Afrika transportiert werden? In erster Linie sind es Wein, Feigen, Feigen und Saubereisen (gepörrt), Fischöl, Honig, Johannisbrot, Honig, Kaffee, etc. etc. (ungepörrt). Und an allerer Stelle steht Wein, gepörrt, während Speise- und Industriewerke, Zucker, Reis und andere viel lebenswichtigere Dinge ungepörrt an letzter Stelle stehen. Man hält uns nämlich die Lebensmittel mappet der kommenden Zeit vor die Augen: aber man braucht das Transportmaterial für Wein, und verzehrt den wertvollen Fruchtguter! Wie reimt sich das?"

Streifzug ins Ausland

Bestimmungen über Hausangestellte in Bulgarien

Junge Mädchen, die vom Lande als Hausangestellte in die Städte kommen, unterliegen seit 1939 u. a. folgenden Bestimmungen:

Weibliche Personen gelten als Hausangestellte, wenn sie das 14. Altersjahr zurückgelegt, ein ärztliches Zeugnis und ein Dienstbüchlein besitzen und wenn sie während mehr als 15 Tagen für Hausarbeit angestellt sind. Wägen oder andere junge Mädchen ohne die finanziellen Mittel können nach dem 12. Altersjahr angestellt werden. Die Arbeit darf ihre Kräfte nicht überfordern. Es ist den jungen Mädchen verboten, Kaffees, Hotels und andere öffentliche Stätten aufzusuchen, sie dürfen nur mit Erlaubnis des Arbeitgeberbesitzer ausgehen.

Der Arbeitgeber muß jeden Monat den Lohn in Bar bezahlen. Alle Entschädigungen in Naturalien, sofern sie nicht in einem Vertrag im

Vom FHD

... Là-haut sur la montagne ...

Wieder flatterte während einiger Wochen die Schweizerflagge auf der Kuppel des Gebäudes hoch über dem Urnersee, wo die FHD ihre militärische Ausbildung erhalten. Wieder sind einige hundert junge Frauen und Mädchen aus der ganzen Schweiz zum militärischen Frauenstudium eingezogen worden. Kurz, nur dauert diese Netzenzucht; aber was wird in dieser Zeit nicht alles gelebt und gelebt!

Als wir den Kurs in der ersten Woche besuchten, wurde eifrig Soldatenschule grüßt; die Netzenzucht mußten grüßen und melden — und noch klappte nicht alles. Denn Welch ungeheurer Unterschied: an einem Tag treffen die FHD als Zivilistinnen auf dem Agerfeld ein — nach kurzer Zeit sind sie Netzen, und das Zivilleben verschwindet vollständig! Man sah den blonden, braunen und schwarzen Köpfen an — denn diesmal waren FHD aus der ganzen Schweiz vereinigt, — daß ihnen vor all dem Neuen die Gedanken wirbelten. Aber unerfährlich war die Geduld der Offiziere und der Gruppenleiterinnen — und siehe — plötzlich waren sie nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich feldmäßig denkende und tief beachtende Frauen geworden. Das heißt aber durchaus nicht, daß eine allgemeine Verknüpfung stattgefunden hätte! Militärisches Benehmen und frische Disziplin schliessen fröhlichkeit durchaus nicht aus; aber sie sind notwendig, um der FHD die Einpassung in der Armee zu ermöglichen.

Als wir denselben Kurs nach weiteren zehn Tagen in flotten Marsch in Brunnen einziehen sahen, kam uns nur ein Gedanke, nur ein Wunsch: wenn nur alle Schweizermädchen eine solche Zeit durchmachen könnten! Die Geister waren klarer, zielbewußter geworden. Die Bewegungen waren beherzter. Die Augen leuchteten vor Begeisterung und Freude. Ja Freude! denn diese Kurse sind voll Hoffnung, Gelang und Begeisterung. Die frische Disziplin drückt nicht auf die Fröhlichkeit. Wenn sie im richtigen Geist angenommen ist, wenn der weibliche Wille zum Durchhalten vorhanden ist, so bildet eine solche Netzenzucht eine Quelle der Freude.

"Wie viel Schönes wird uns schon", sagte eine ältere Netzen, deren Haare schon mit grauen Fäden vermischt waren. "Wie hätte ich gedacht, daß zum Beispiel die Kameradschaft einem solche Freizeitung geben kann. Da sagt man oft, die Frauen seien keine guten Kameraden! Ich habe das Gegenteil erlebt; immer wieder wurde mir von jüngeren FHD meiner Gruppe gelohnt, wenn mir etwas schwer fiel."

Ganz neu für viele ist das Gebiet der nationalen Erziehung. Gerade in der heutigen Zeit sollte jedes Schweizermädchen — jede Schweizerin ganz bewußt bei der Geschichte der Gestaltung, der Vergangenheit und der Gegenwart unseres Landes einen klaren Begriff haben. Dieser Begriff wird in den FHD-Kursen an Hand von Vorträgen, von Filmen und von patriotischen Feiern den Netzenzucht vermittelt. Der sollte nicht tief ergreifen sein von der Fahrt auf das Hügel, von den Wägen, die dort gepörrt, von den Wägen, die gefangen werden.

Kurz, nur dauert ein FHD-Kurs! Aber eine Teilnehmerin wird ihn verlassen, ohne einen reichen Gewinn — nicht nur für den Dienst in der Armee, sondern für das ganze Leben davonzutragen. Die feierliche Begehung verpflichtet nicht nur für den Kriegsfall — nein: die FHD, welche das "Ich schwebt es" mit vollem Herzen ausgesprochen hat, wird in jeder Stunde und an jedem Ort ihrem Lande die Treue bewahren.

... und daß wir jung Soldaten den Eid ihr, Heimat, halten, das walt der liebe Gott."

C. F. M.

bedeuten Einverständnis festgelegt sind, gelten nur als Zeichen des Arbeitgeberes.

Den Hausangestellten müssen mindestens acht aufeinanderfolgende Stunden Nachtruhe und eine Stunde täglich für Einnahme der Mahlzeiten freigegeben werden. Die Angestellte hat das Recht auf sonntägliche Freizeit von 13-18 Uhr im Winter (bis 19 Uhr im Sommer), 10 Tage bezahlte Ferien nach einem Jahr, später bis 15 Tage.

Frauenexistenz

auch als Heimarbeiter. — Anfragen an A. Büchel, Bern, Herrergasse 12

sich seit Jahren immer klarer in mir abzeichnet? Werde ich eine Deutung vernehmen, welche die meine befähigt und zugleich vertieft?

Ueber dem Weiden der jarten und doch bestimmten naturgetreuen und doch nicht naturalistischen Zeichnung die Sie amalas zwischen die Fellen streuen, wurde ich alsbald ruhig und froh. Ich war es mir ein unterhaltendes Spiel, die unbeschränkten Wägen aus der Erinnerung heraus zu benennen: ich entdeute, daß Sie es werden, die berühmten "Motiv" wiederaufgeben oder, wo Sie es dennoch einmal fikt ausfüllen, sie durch einen unheimlicheren Welt des Schablonenhaften, Photogenen entziehen. Ich freute es, daß Sie die ständigen Notizen der Madonna di Ponte so getreulich nachzeichnen: ihre bekümmerte Leide wurde mir durch Ihre Vermittlung neu bewußt, so wie die Mächtig der Kofferpforte an Mona und die Strenge seiner Kofferpforte. Die Struktur eines Tüls, das Wägen eines Wägens, wissen Sie mit neuen Wägen herausstellen: — das alles geht und erfüllt mit. Daß Sie aber die Tolentanzhaaren an der Kofferpforte von Gelo kennen und sie für den Weiden ihres Wägens abzeichnen, betriehte mich fast, denn ich hatte mir auf ihre Entdeckung, daß Sie es sind, wie ich glaube, schmeiche Wägen nicht wenig anzuheben.

Die Liebe zur Landschaft, zur Kultur, zur Religion des Landes, das Ihnen Heimat geworden, betonen Sie indes nicht nur als Wägen, Sie leisten ihr auch Ihr Dichtwort. Es klingt überaus, wenn Sie keine Eigenart schildern, denn Sie haben diese in alle Einzelheiten hinein eingezeichnet. Die Gewohnheiten und die Arbeitsweise seiner Bevölkerung

DRUCK-ARBEITEN

liefert vorteilhaft und gewissenhaft

Buchdruckerei Winterthur A.G.

Frauen

Berücksichtigt beim Einkauf

unsere Inserate

Der Inserent hilft uns die Käuferin hilft ihm

Statt Zucker -

Obstkonzentrat

Ein natürlicher Süßstoff für Konfitüre, Kompott, Süßspeisen usw.

ohne Coupons erhältlich

Genauere Gebrauchsanwendungen an allen Verkaufsstellen erhältlich.

5-dl-Flasche (660 g) Fr. 1.50 (Depot 50 Rp. extra)

MIGROS

